

berg und *tal*

Katholisch in Elberfeld

02 | Sommer 2022



Missbrauch
und Prävention



Kath. Kirchengemeinde Herz Jesu
Christ König - Herz Jesu - St. Maria Hilf - St. Michael



St. Laurentius Wuppertal
St. Joseph - St. Laurentius - St. Marien - St. Suitbertus



Editorial	3
Schutzraum Kirche?	
Fürs Leben gezeichnet: Missbrauch	
Brief eines Überlebenden	4
„Ich fühle mich belogen und betrogen“: der Wuppertaler Fall	
Perspektive der Gemeindemitglieder	5
Perspektive eines Mitarbeiters	7
Grenzverletzungen frühzeitig erkennen: Prävention	8
„Kinderschutz erfordert Mut“: Gerd Bonke, Jugendamt	10
Einkehr – der spirituelle Impuls	11
Kirchen-ABC	12
kreuz und quer: Kirche und Gemeinde	
Aktion Neue Nachbarn: Hilfsnetz für Menschen aus der Ukraine	13
Schuld und Verpflichtung: Superintendentin Ilka Federschmidt	14
Die Krise im Bistum Köln: Pfarrer Dr. Bruno Kurth	15
KGI-Fides-Stelle: Den Weg in die Kirche (wieder)finden	16
„Es war sehr reich“: Christa Neumann verabschiedet sich	17
Im kleinen Rahmen: Erstkommunion 2022	18
Tsunami, Reformen, Missbrauch: Stimmen aus der Gemeinde	19
Glaube, Liebe Sex: zwei persönliche Einblicke	22
Das fiel auf	17
Zukunftsfähig: unsere Jugend	24
Getauft – Getraut – Beerdigt	26
Adressen + Kontakte	27
Impressum	2



Literaturtip

Der Salzburger Theologe Hans Joachim Sander lädt zu einem Perspektivwechsel ein: „Die Kirche verliert im sexuellen Missbrauch nicht aufgrund von Verfolgungen Böswilliger oder Verschwörungen dunkler Mächte an Glaubwürdigkeit. Sie verliert, weil sie unglaublich mit diesen Verbrechen umgegangen ist und weil sie aus dem selbstgebauten Schneckenhaus nicht herauskommt, in dem Heimlichtuerei und Verharmlosung den christlichen Glauben eingeengt haben.“ Wer erfahren möchte, wie wir so glauben können, dass die Überlebenden des Missbrauchs nicht länger an den Rand gedrängt und unsichtbar gemacht werden, findet in diesem Band überraschende Anstöße.

Matthias Grünewald Verlag, 2021, 224 S., kt., 24 Euro, ISBN 9783786732303

Impressum

Herausgeber **berg und tal**: Die Pfarrgemeinderäte von Herz Jesu und St. Laurentius: Kontakt: PGR Herz Jesu / Vors. Gabriele Wolf; PGR Laurentius / Vors. Sabine Lambert; Pastoralteam / Thorben Pollmann
 Anschrift: berg und tal, Friedrich-Ebert-Str. 22, 42103 Wuppertal, Tel. 0202 - 371330 / berg und tal, Ludwigstraße 56b, 42105 Wuppertal, Tel. 0202 - 698 100
 E-Mail: bergundtal@laurentius-wuppertal.de / bergundtal@herz-jesu-wuppertal.org
 Anzeigenverwaltung: Christian Neyer und Christian Trimborn, Auflage: 15.500 Stück
 Layout und Umsetzung: design-OS, Olaf Schettler
 Druck: Druckerei Ströthoff und Hage, GbR
 Redaktion: Stefanie Clingen, Lutz Dörfling, Matthias Feindler, Sabine Lambert, Christian Neyer, Astrid Schau, Angela Scholl, Gabriele Wolf
 Bildnachweise: Titel: © Olaf Schettler, alle anderen Fotos sind, soweit nicht extra gekennzeichnet, von privat.
 Die einzelnen Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wider. Kürzungen sind aus Platzgründen möglich.
 Alle Angaben nach bestem Gewissen, aber ohne Gewähr.

Liebe Leserinnen und Leser,

im Gedicht „An die Nachgeborenen“ konstatiert Bertolt Brecht, dass ein Gespräch über Belanglosigkeiten (Bäume) „fast ein Verbrechen ist, weil es ein Schweigen über so viel Unrecht einschließt“. Wir nehmen uns den Vers zu Herzen und setzen uns in der zweiten Ausgabe von **berg und tal** mit dem Unrecht sexueller Gewalt in der Kirche auseinander. Persönlich gelang es uns in diesen Monaten kaum, das Thema beiseite zu legen. Zu tief sind die Abgründe, in die wir schauen mussten, zu schwer wiegt das Leid, das exponierte Vertreter unserer Glaubensgemeinschaft wehrlosen Kindern und Jugendlichen angetan haben.

In seiner theologischen Analyse (siehe „Literaturtip“) beschreibt Hans Joachim Sander die Ohnmacht der Überlebenden: „Wer sich darüber schämen muss, was ihm oder ihr sexuell angetan wurde, kann nicht anders, als das zu verstecken.“ Umso dankbarer sind wir, dass ein von klerikaler sexueller Gewalt betroffenes aktives Gemeindemitglied uns in einem anonymen Brief (Seite 4) schildert, was es bedeutet, lebenslang unter den Folgen zu leiden, und wie er die Rolle der Kirche sieht.

Es fällt schwer, sich selbst und anderen einzugestehen, in einem Menschen nicht den Täter geahnt, sondern einen engagierten Pfarrer, begabten Seelsorger, sogar Freund gesehen zu haben – und darüber zu sprechen. Insofern danken wir an dieser Stelle herzlich denjenigen, die uns über ihre Zeit mit Pfarrer Uedelhoven hier in Wuppertal berichteten (Seite 5). Er wirkte bis 2016 in Wuppertal und ist im Februar dieses Jahres wegen 110-fachen Missbrauchs zu zwölf Jahren Haft verurteilt worden.

Schutzraum Kirche?

Wir alle – besonders die Geistlichen – sind gefordert, die Kirche zu einem Schutzraum zu machen. Wuppertal befindet sich hierbei seit 2011 auf einem guten Weg. Damals haben wir begonnen, Haupt- und Ehrenamtliche in Schulungen für Grenzverletzungen gegenüber Kindern und Jugendlichen zu sensibilisieren. Auf den Seiten 8 und 9 lesen Sie, wie das Präventionskonzept in Herz Jesu und St. Laurentius entstanden ist und wie es heute aussieht. Sowohl in diesem Beitrag als auch im Interview mit Gerd Bonke vom Jugendamt der Stadt Wuppertal (Seite 10) finden Sie Hinweise, wie Sie selbst am besten vorgehen, wenn Sie den Verdacht haben, dass Kinder oder Jugendliche von (sexueller) Gewalt betroffen sind.

Zur ersten Ausgabe von **berg und tal** erreichte uns eine Reihe von Zuschriften, unter anderem Leserbriefe, die wir auf den Seiten 19 und 20 veröffentlichen. Bitte sagen Sie uns weiterhin Ihre Meinung, aber haben Sie bitte auch Verständnis dafür, dass wir nicht alle eingereichten Texte in voller Länge abdrucken können. Im Glauben an Jesus Christus vereint, beziehen Katholikinnen und Katholiken in Elberfeld unterschiedliche Positionen, beispielsweise zum Umgang mit sexuellen Orientierungen und geschlechtlichen Identitäten. Lesen Sie dazu die Statements von Jugendlichen aus unserer Gemeinde (Seite 24 und 25) sowie zwei persönliche Berichte (Seite 22 und 23).

Wir freuen uns, wenn das Magazin, das Sie in Händen halten, einen Eindruck von der Vielfalt vermittelt, die unsere Kirche und auch unsere Stadt prägt. Im Namen der Redaktion wünschen wir Ihnen einen fantastischen Sommer!

Herzliche Grüße und Gottes Segen

Astrid Schau

Sabine Lambert



Liebe Redaktion,

vielen herzlichen Dank für Ihren Brief und all Ihre Mühe. Ich finde es sehr wertvoll und richtig, dass Sie sich der Fragen zum Missbrauch annehmen wollen. Ich möchte gerne von den persönlichen Fragen Abstand nehmen. Abstand und auch Abgrenzung sind für missbrauchte Menschen nach meiner Einschätzung sehr wichtig. Gerne möchte ich aber einige grundsätzliche Dinge benennen, welche aus meiner Erfahrung und Therapie heraus sehr wichtig sind.

Es ist ungeheuer wichtig, dass die Opfer Raum bekommen, um ihr Leid auszusprechen. Es ist gut, dass dies im Prozess gegen Pfarrer Uedelhoven geschehen ist. Zugleich ist es wichtig, dass die Opfer erfahren: Sie werden gehört! Ganz wichtig ist auch, dass sie von unabhängigen Menschen gehört werden, wie in diesem Fall im Gericht. So kann es, wie bei Herrn Uedelhoven geschehen, zu einem Urteil kommen. Ein solches Urteil hilft den Opfern im Aushalten von Ohnmacht und Wut in ihrem entsetzlichen Leid.

Opfer von Missbrauch erfahren das ihnen zugefügte Leid in seinen Folgen (Alpträume, welche immer wiederkehren, psychische Störungen u. v. m.) ein Leben lang. Nicht nur sie, sondern genauso ihre Familien und Lebenspartner müssen ein Leben lang damit leben. Für die Opfer bedeutet das, lebenslänglich mit den Wunden, den seelischen Schmerzen konfrontiert zu sein und umzugehen. Um die Ohnmacht zu überwinden, ist es für mich wichtig gewesen, mich durch den therapeutischen Prozess wieder als Handelnden, als Überlebenden einer schweren Katastrophe zu begreifen. Für mich bedeutet dies, den Weg vom Opfer mit allen Ohnmachts- und Wutgefühlen sowie Ängsten und Wunden zum Überlebenden zu gehen. Als Überlebender kann ich aktiv handelnd mit meinen Wunden umgehen, aber sie bleiben ein Leben lang präsent.

Des Weiteren ist im Prozess gegen Herrn Uedelhoven deutlich geworden, dass es nicht nur um die Taten einzelner Täter geht, sondern auch um systematische Schuld durch Handelnde im System der Kirchenverwaltung. Ich habe es als sehr wohltuend erlebt, dass Weihbischof Steinhäuser zu Beginn seiner Tätigkeit als Administrator des Erzbistums von Köln von einer Täterorganisation sprach, deren Chef er nun sei. Die Vernehmung eines früheren Kirchenrechtlers hat aus meiner Sicht genau diese systematische Seite von Missbrauchstaten in der Kirche aufgezeigt: Es wurde vertuscht, versetzt, nicht hingehört und nicht hingeschaut. Gespräche mit Opfern sind nicht geführt worden. Es wurde nach Aktenlage entschieden und allzu oft ging es anfangs mehr um die Aktenlage und das Ansehen der Institution. Daher halte ich die Aufarbeitung dieser Schuld im System Kirche für unerlässlich, und zwar durch ein kirchenunabhängiges Gremium. Das Tätersystem kann sich nicht selbst aufarbeiten. Auch der Hinweis auf die Kontexte, in denen die handelnden Personen standen, kann nicht von dieser Aufgabe, der Aufarbeitung der Schuld, entbinden. Zu lange wurde dem Ansehen der Kirche mehr Raum gegeben als dem Leid der Opfer.

Für einen Außenstehenden verbleibt der Eindruck, dass viele Taten durch den Hinweis auf den früheren Kontext des Handelns erneut vertuscht oder gar entschuldigt werden sollen.

Es bleibt der Eindruck bei mir, dass seit dem Beginn der Aufarbeitung des Missbrauchs innerhalb der Kirche viel Zeit vertan worden ist. Es wurde mehr gestritten um das Ansehen der Kirche als um wirkliche Hilfe. Und jedes Jahr, welches auf diese Weise vertan worden ist – das endlose Warten auf etwas Gerechtigkeit –, fühlt sich an wie ein weiterer Tritt in die schon so lange blutende Wunde...

Hinzu kommt die oft fehlende Transparenz und Offenheit: Es wurde nur das gesagt und zugegeben, was aufgrund des öffentlichen Drucks nötig war. Das führt zu einer Art von „Salamitaktik“, die Menschen, welche Missbrauch erfahren haben, erneut instrumentalisiert und enttäuscht.

Ich selbst kann vor den Wunden, die der Missbrauch durch einen katholischen Priester geschlagen hat, nicht weglaufen, sondern muss damit leben. Besonders schlimm finde ich, dass der Missbrauch im Kontext von heiligen Handlungen geschehen ist.

Seelische Wunden müssen angesehen, berührt und nicht verdreht, instrumentalisiert und kleingeredet werden. Die Bibelstelle vom sogenannten ungläubigen Thomas macht mir Mut, spricht eine solche Sprache. Jesus ist berührbar, verwundbar, lamentiert nicht über irgendwelche Kontexte. Er zeigt seine Wunden und ist einfach da. Das tut mir gut.

Ein Betroffener

Missbrauch

Menschen aus unserer Gemeinde kannten den im Februar verurteilten Serientäter gut, der bis 2016 in Wuppertal wirkte. Wir lassen sie auf dieser und den folgenden Seiten zu Wort kommen, ebenso einen Mitarbeiter aus der Krankenhauseelsorge.

Die Perspektive der Gemeindemitglieder

„Ich fühle mich belogen und betrogen“

Wie bewerten Sie die Zeit mit Pfarrer Uedelhoven im Nachhinein? Wie ist aktuell Ihre Gefühlslage nach der Verurteilung?

Herr Uedelhoven war für uns eine Vertrauensperson und wir hatten ein fast freundschaftliches Verhältnis. Als die ersten neuen Anschuldigungen aufkamen (2018/19) hat er auf nichts mehr reagiert. Ich persönlich fühle mich von ihm im Nachhinein vollkommen belogen und betrogen. Nach der Verurteilung gibt es in mir „ein kleines Gefühl der gerechten Strafe“, jedoch bin ich der Meinung, dass nicht nur er, sondern auch Herr Heße und Herr Schwaderlapp anders hätten reagieren und Konsequenzen ziehen müssen. Ein Rücktrittsangebot nach Rom ist da „sehr billig“. Jeder, auch ein Bischof, kann selbst von seinem Amt zurücktreten. Nur dafür kleben die beiden wohl zu sehr an ihrem Stuhl. Gleiches sehe ich auch bei Herrn Woelki, der zu dieser Zeit (2010/11) der zuständige Weihbischof für Wuppertal war, und sorry, aber dass er davon nichts gewusst haben will bzw. in dem neuen Gutachten einfach sein Name nicht auftaucht, auch das ist „billig“.

Wie hat der Serientäter Ihrer Meinung nach in der Gemeinde eine hohe Akzeptanz finden können beziehungsweise wie, glauben Sie, konnte er seine Spuren verwischen oder seine Taten vor seiner Umgebung vertuschen?

Er hat mit seiner Art „locker und bibelfest“ die Herzen der Gottesdienstbesucher erobert. Man hörte ihm in seiner Predigt/Katechese gerne zu. Sein selbstbewusstes Auftreten („der Kardinal kann mir nichts“) ließ damals im Positiven aufhorchen. Heute bin ich tief enttäuscht und nach wie vor geschockt. Auch, weil ich es einfach nicht gesehen haben, was er für eine Person ist.

Wie gelingt es Ihnen, weiterhin zu glauben und sich zu engagieren?

Nur noch schwer, denn der Umgang mit Missbrauch im Bistum Köln, insbesondere mit Blick auf Herrn Uedelhoven, macht mich traurig und wütend. Hätte ich nicht so gute Freunde in der Gemeinde und auch Geistliche im Freundeskreis, ich glaube, ich wäre von allen Ämtern zurück- und aus der Kirche ausgetreten. Auch heute noch treiben mich solche Gedanken um.

Können wir als Kirchengemeinde etwas aus diesen ungeheuerlichen Vorgängen lernen?

Schwerlich, denn keiner von uns, weder Ehrenamtliche noch Pastoralteam, haben erkannt, was für ein Mensch Herr Uedelhoven war/ist. Es gilt, noch genauer hinzuschauen und vor allem hinzuhören.

Was können wir tun, um Kinder und Jugendliche besser zu schützen?

Jeder noch so kleine Verdachtsfall muss angesprochen und von den vorgegebenen Stellen umgehend und vollständig behandelt werden

Wie muss sich die Kirche und ihre Lehre aus Ihrer Sicht verändern?

Katholische Kirche/Kirchenführung muss weg von der hierarchischen Führung. Der Synodale Weg der Deutschen Bischofskonferenz ist ein sehr gutes Signal. Jedoch macht es traurig, wütend und fassungslos, wenn ich sehe, wie Herr Woelki und Herr Schwaderlapp dazu stehen.

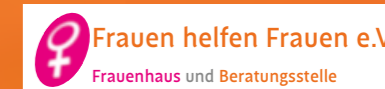
Interview: Sabine Lambert/Astrid Schau



Hilfsangebote in unserer Stadt

Frauen helfen Frauen e. V.

Wir beraten Sie kostenlos, auf Wunsch anonym und unterliegen der Schweigepflicht. E-Mail: frauen-helfen-frauen-wuppertal@t-online.de,
Telefon 0202 - 31 88 55, www.frauenhaus-wuppertal.de





Die Perspektive der Gemeindemitglieder

„Ein beherzteres Agieren des Bistums hätte vieles verhindern können“

Im Vorbereitungsteam der Jungen Messe der Gemeinde St. Joseph Elberfeld haben wir intensiv über etwa fünf Jahre mit Pfarrer Uedelhoven zusammengearbeitet – und das immer in einer (scheinbar) großen Vertrautheit. Einmal im Monat wurden an den Planungs-Abenden intensive und schöne Gespräche über den Glauben, Gott und die Welt geführt. Dabei war es eben Pfarrer Uedelhoven mit seiner starken und charismatischen Persönlichkeit, der unsere Überlegungen stets bereichert hat. „Endlich mal ein Priester, der mitten im Leben steht. Der eigene (Pflege-)Kinder hat. Der die richtige Ansprache der Menschen und besonders der Kinder findet“, waren über Jahre die Assoziationen, die uns begleitet haben.

Umso geschockter waren wir, als im Oktober 2020 erste Berichte erschienen, die unzweifelhaft das andere Gesicht von Pfarrer Uedelhoven darstellten. Wir konnten es kaum glauben, und diese Unfassbarkeit der Vorwürfe hat sich im Laufe der anderthalb Jahre des Erkenntnisprozesses, in denen schwerste Verbrechen aufgedeckt wurden, immer weiter gesteigert.

Und immer klarer zeichnete sich ab, dass durch ein beherzteres, ehrliches und klares Agieren der Verantwortlichen im Bistum viele Taten hätten verhindert werden können. Auch das lässt uns ratlos vor vielen offenen Fragen stehen: Warum hat Pfarrer Uedelhoven eine zweite Chance verdient gehabt? Und dann noch im Umgang mit Kindern? Warum misst die Kirche in diesem Fall nur mit juristischen und nicht mit moralischen Maßstäben?

Um es klar zu sagen: Die Menschen, die die meiste Aufmerksamkeit der Kirche verdient haben, das meiste Mitgefühl und die stärksten Taten der ganzen Kirche, sind diejenigen, die Opfer der Gewalt geworden sind. Hinzu kommt auch eine private Dimension, denn die Verbrechen sind nicht alle im kirchlichen Kontext geschehen. Aber eben in diesem Kontext wurden weitere Taten durch Unterlassen einer klaren Positionierung seitens der Bistumsleitung ermöglicht.

Auch alle Menschen, die über Jahre mit Pfarrer Uedelhoven zusammengearbeitet haben, ob haupt- oder ehrenamtlich, die begeistert waren von seiner Ausstrahlung und (scheinbaren) Haltung, ist Schaden zugefügt worden. So sind auch wir im Vorbereitungskreis über Jahre einem massiven Vertrauensmissbrauch ausgesetzt gewesen. Bei aller Sprachlosigkeit im Angesicht der Taten, bei aller Verletztheit und dem Entsetzen, dass ein Mensch anderen solche Gewalt antut – unter Ausnutzung des Vertrauens und auch der priesterlichen Autorität –, mischt sich auch der Vorwurf an die Kirche, schon 2010 keine klare Haltung gezeigt zu haben.

Uns bleibt der Trost, dass sicher auf der persönlichen und gemeindlichen Ebene kein Verschulden zu sehen ist, dass keine Anzeichen zu erkennen waren und dass vieles, was wir im kirchlichen Umfeld erleben, wirklich Kraft spendet. Den Missbrauchsopfern bleibt kein Trost, sondern Schmerz.

Gundula und Carsten Finn

„Im Rückblick auf diese Zeit wird erkennbar, wie systematisch, geplant und umfassend der Täter die Täuschungen seiner Umwelt über seine Person angelegt hat. In allen Kommunikationen musste er darauf achten, dass die verschiedenen Lügen zueinander passten und ein schlüssiges Bild ergaben.“

Wolfgang Bergem

Die Perspektive eines Mitarbeiters

„Ich erlebe mich nachdenklich“

Auch als ehemaliger Mitarbeiter im Team der Krankenhausseelsorge in Wuppertal ging es mir nicht viel anders als vielen Gemeindemitgliedern, wie ich vermute, als sie aus den Nachrichten über den Verlauf der Gerichtsverhandlungen mit Pfarrer Uedelhoven erfuhren: „Kann man sich so in einem Menschen täuschen?“ Meine persönlichen Gedanken dazu sehe ich allerdings in einem persönlichen Gespräch besser aufgehoben als in einer Zeitung oder Zeitschrift. Wem es ein ernstes Anliegen ist, die eigenen Erfahrungen im Kontakt mit Pfarrer Uedelhoven noch einmal mit mir zu reflektieren, dem – beziehungsweise derjenigen – würde ich für ein seelsorgliches Gespräch zur Verfügung stehen. Anders als für die Opfer des Missbrauchs aus dessen persönlichem Umfeld, denen unser Mitgefühl gilt und für die die Verhandlung einen zumindest vorläufigen Abschluss ihres Wartens auf Anerkennung ihres Leids bedeuten kann, haben die Nachrichten aus dem Gerichtssaal für manche unter uns erst für die Irritationen gesorgt, die noch nachwirken.

Die letzten Jahre, in denen insgesamt über den sexuellen, aber auch den geistlichen Missbrauch innerhalb der Kirche offener geredet wird, haben auch bei mir einen weiteren Lernprozess angestoßen. Sie haben dazu beigetragen, dass ich noch sensibler geworden bin für Fragen, wo Missbrauch möglicherweise anfängt, ohne dass wir uns dessen so bewusst sind. Für Menschen, die in der Seelsorge tätig sind, gilt es, sich dieser Verantwortung nicht nur in Extremfällen bewusst zu sein, sondern auch in den subtilen Alltagsformen, die nicht unter das Strafrecht fallen, sich aber dennoch schlecht und übergriffig anfühlen können.

Wenn Sie mich fragen, was die Kirche im Ganzen oder eine Kirchengemeinde vor Ort für sich tun kann: Vielleicht aufmerksamer, unterscheidungsfähiger und sprachfähiger zu werden für wohlthuende und förderliche Formen, sowie für missbräuchliche Formen von Intimität im mitmenschlichen Umgang.

Michael Begerow-Fischer

Missbrauch



Prävention

Grenzverletzungen *frühzeitig* erkennen

Wie Prävention uns wachsamer macht

Zunächst stieß es auf wenig Gegenliebe. „Stehen wir hier jetzt alle unter Generalverdacht?“ war eine der skeptischen Reaktionen, die Daniela Löhr, Präventionsfachkraft im Pastoralteam St. Laurentius und Herz Jesu, zu hören bekam, als sie 2011 anfang, erste Präventionsschulungen in der Gemeinde zu etablieren. Das änderte sich allerdings schnell. Mittlerweile sind hunderte Ehrenamtliche und Hauptamtliche geschult. Seit 2016 gibt es ein klar definiertes Konzept, welches zusammen mit verschiedenen Verantwortlichen in der Kinder- und Jugendarbeit erstellt wurde. Es wird regelmäßig überprüft und auf den neuesten Stand gebracht.

Zwischenzeitlich haben wir gelernt: Auch bei uns sind Kinder und Jugendliche betroffen und Menschen, die wir kennen und teilweise hoch schätzen, können Täter:innen sein.

Eskalation der Grenzübertreite

Aufgrund der hohen Qualität genießen die Schulungen heute eine breite Akzeptanz und sind fest in unseren Gemeinden verankert. Eine Polizistin gestand Daniela Löhr nach einer Schulung: „Früher fand ich Präventionsschulungen nervig, aber jetzt weiß ich, wofür sie gut sind.“

Die Teilnehmenden verändern ihre Perspektive und erkennen **Grenzverletzungen**, die mannigfaltig und nicht immer böse gemeint in unserem Alltag vorkommen. (Wer platzt nicht mal ins Zimmer, ohne zu klopfen?) Sie lernen, diese von einer konkreten **Übergriffigkeit** und letztendlich einer **strafrechtlich relevanten Tat** zu unterscheiden. Mit diesem Wissen agiert man achtsamer in der eigenen Umgebung und wird so auch sensibler für Übertritte ander-

er im eigenen Verantwortungsbereich. Im Zweifelsfall wird man früher einschreiten können.

Daniela Löhr berichtet, dass einige Jugendleiter nach den Schulungen einen völlig anderen Blick auf die eigene Gruppe und die Gestaltung der Freizeiten hatten. So wurden verschiedene Spiele mit zwangsläufigem Körperkontakt umgehend aussortiert.

Immer wieder neu überlegen

Die Inhalte der Schulungen sind so vielfältig wie die Bereiche, in denen Grenzverletzungen auftreten. So werden auch verbale Übertretungen, die Gefahren des Internets und seit Kurzem die Anliegen der LGBTQ+ Community thematisiert. Wie weist man z. B. auf einer Freizeit einem Transjugendlichen ein Zimmer zu? Ist ein Mädchen- oder ein Jungenzimmer die richtige Wahl? Keine leichte Entscheidung.

Was nehmen wir eigentlich wahr?

Studien ergaben, dass es **circa acht Erwachsene braucht**, bis einem Kind geholfen wird, das versucht, seine Missbrauchserfahrungen mitzuteilen. Schockierend. Aber wiederum eher verständlich, wenn man realisiert, von wie vielen Faktoren es abhängt, bevor der Einzelne, insbesondere wenn er oder sie in diesen Dingen noch ungeschult ist, korrekt erfassen kann, dass es sich um einen Mitteilungsversuch handelt.

Zum einen hängt dies von der **Sprachfähigkeit** des Kindes ab. Zum anderen wird der eigene **kulturelle Hintergrund** die Deutung einer Situation beeinflussen. Aber auch die eigene Fähigkeit, **Widersprüchlichkeiten** richtig zu deuten, spielt eine Rolle. Mitunter kommen Kinder in große **Loyalitätskonflikte**, gerade wenn der Missbrauch im familiären Umfeld stattfindet. Denn einerseits liebt das Kind sein Familienmitglied, leidet aber massiv und möchte, dass das Verhalten aufhört, befürchtet aber auch weitreichende Konsequenzen wie etwa eine Herausnahme aus der Familie. Wird ein Vertrauter der

Eltern übergriffig, will das Kind mitunter seine Eltern nicht belasten und ihnen die Enttäuschung nicht zumuten. Dies ist besonders perfide, wenn man bedenkt, dass ein Täter circa neun Monate braucht, um die Tat vorzubereiten. Generell geschieht dies durch eine zunehmend freundschaftlichere und unterstützende Beziehung zu den Eltern sowie eine allgemeine Vernebelung der sozialen Umwelt.

Das können wir tun

Wenn man sieht, wie viele Hürden überwunden werden müssen, bevor ein Kind oder ein Jugendlicher seinen Missbrauch mitteilt, hilft es, sich klar zu machen, wie man selbst unterstützen kann.

■ **Zeigen: „Du trägst keine Schuld.“** Täter sind oft hochgradig manipulativ und versuchen perfiderweise, ihre Schuld auf ihr Opfer abzuwälzen und umzudeuten.

■ **Anonyme Beschwerdewege einrichten.** Gerade wegen der oben genannten Loyalitätskonflikte und, weil sie oft unsicher über ihre eigene „Schuld“ sind, ist Anonymität besonders wichtig. Die Gemeinde hat anonyme Kummerkästen in den Kirchen vor Ort und in digitaler Form bereitgestellt.

■ Als Verantwortlicher in Kinder- und Jugendgruppen **Gesprächsbereitschaft signalisieren.**

■ Das **eigene Verhalten reflektieren** – mit gutem Beispiel vorangehen. In unseren Leiterkreisen werden regelmäßig Reflexionsrunden abgehalten, in denen auch das eigene Verhalten kritisch hinterfragt wird.

In unseren Gemeinden wird von allen Haupt- und Ehrenamtlichen ein **Verhaltenskodex** unterzeichnet, der ein präventionsorientiertes Verhalten im Umgang mit der eigenen Bezugsgruppe spezifiziert. Dies ermöglicht, frühzeitig ein abweichendes Verhalten wahrzunehmen und an das Erzbistum zu melden, auch wenn nicht immer alles strafrechtlich relevant ist. Zumindest hat man nun die Möglichkeit sicherzustellen, dass die betreffende Person nicht weiter in der Kinder- und Jugendpastoral beschäftigt wird.

Schwierig zu akzeptieren ist, dass es eine absolute Sicherheit nicht geben kann. Zum einen ist der rechtliche Handlungsspielraum eingeschränkt, zum anderen sind sich Menschen nun mal unterschiedlich nah und fern. **Nähe und Distanz müssen immer wieder neu ausgehandelt werden.** Dies wahrzunehmen und umzusetzen, ist eine herausfordernde, manchmal unübersichtliche Aufgabe.

Wichtig aber ist in der Prävention, Kinder und Jugendliche zu befähigen, „nein“ sagen zu können. Für uns Erwachsene heißt das: Ein „Nein“ muss auch wirklich „nein“ heißen.

Sabine Lambert



Aktion „Klagemauer“ der Kath. Citykirche auf dem Laurentiusplatz als freie Installation und Motivation zur Interaktion und zum Austausch.
Fotos: © Christoph Schönbach

Hilfsangebote in unserer Stadt

Kinder und Jugendtelefon – Kinderschutzbund

Das Kinder- und Jugendtelefon ist ein absolut vertrauliches, kostenloses Gesprächsangebot für Kinder und Jugendliche aller Altersstufen. Es ist von Mo – Sa in der Zeit von 14 – 20 Uhr erreichbar.

www.kinderschutzbund-wuppertal.de



Kinderrechtebüro „Hand in Hand“

E-Mail: kinderrechtebuero@kinderschutzbund-wuppertal.de

Das Kinderrechtebüro sorgt dafür, dass alle Wuppertaler Kinder, Jugendliche und auch Erwachsene über die Kinderrechte informiert werden. Darüber hinaus bieten wir Hilfe an wie z.B. die Vermittlung und Begleitung zu anderen Institutionen / zum Jugendamt, die zuständigen Ansprechpartner:innen suchen oder einfach nur zuhören.

www.kinderschutzbund-wuppertal.de

„Kinderschutz erfordert Mut“



Wie soll man sich verhalten, wenn man die Sorge hat, ein Kind oder ein Jugendlicher könnte gefährdet sein? Was passiert, wenn man eine Kindeswohlgefährdung meldet? Darüber sprachen wir mit **Gerd Bonke vom Jugendamt der Stadt Wuppertal**. Er ist von Hause aus Sozialarbeiter und seit vielen Jahren unter anderem für Rechtsfragen, Datenschutz, Kinderschutz und die Beratung von Menschen zuständig, die beruflich mit Kindern zu tun haben.

BuT: Herr Bonke, wie sollen sich Menschen verhalten, wenn sie die Befürchtung haben, dass ein Kind oder Jugendlicher physischer oder psychischer Gewalt ausgesetzt ist?

Gerd Bonke: Das psychische und körperliche Wohl von Kindern und Jugendlichen kann auf unterschiedliche Arten gefährdet sein – angefangen von Verwahrlosung und Vernachlässigung bis zu allen Arten von Gewalt, wozu auch der sexuelle Missbrauch gehört. Ich rate dazu, die eigenen Sorgen und Beobachtungen ernst zu nehmen und sich beim Jugendamt zu melden, wenn etwas auffällig erscheint. Minderjährige können sich auch ohne ihre Eltern an das Jugendamt wenden, wenn es ihnen nicht gut geht und sie Hilfe brauchen. Zuständig für den Kinderschutz sind die Bezirkssozialdienste des Jugendamtes. Kinderschutz erfordert manchmal den Mut dazu, sich einzumischen. Denn auch innerhalb der eigenen Familie oder im Freundeskreis können Kindeswohlgefährdungen vorkommen.

Muss ich keine Konsequenzen fürchten, wenn ich mich geirrt habe?

Nein, wer sich mit seinen berechtigten Sorgen und Beobachtungen an das Jugendamt wendet, hat nichts zu befürchten. Das gilt erst recht bei akuter Gefahr. Bei akuter Gewalt gegen Kinder sollte man auch die Polizei informieren.

Wie können sich besorgte Menschen an die entsprechenden Stellen wenden?

Sie können anrufen, eine E-Mail oder auch einen Brief schreiben. Die Namen der Meldenden werden geschützt und nicht einmal die Polizei kann sie ohne Weiteres erfahren.

Weitere Infos unter:
www.wuppertal.de,
Suchbegriff „Kinderschutz“

Was geschieht dann?

Zwei Sozialarbeiter:innen prüfen. Sie schätzen die Hinweise umgehend ein und, wie groß die Gefahr ist. Soweit erforderlich, suchen sie die Familie noch am selben Tag auf. Zunächst wird gemeinsam mit den Eltern versucht, dass die Gefährdung nicht weiter stattfindet und die Kinder zu Hause bleiben können. Das funktioniert am besten, wenn Eltern motiviert mitmachen. Erst wenn das nicht gelingt und Gefahren weiter nicht verhindert werden oder Kinder akut gefährdet bleiben, werden Kinder je nach Alter in Bereitschaftspflegefamilien, der Kindernotaufnahme oder in einer spezialisierten Jugendenschutzstelle untergebracht. Das Ziel bleibt es auch hierbei, dass die Kinder zu ihren Eltern möglichst bald wieder zurückkehren können und Gefährdungen zukünftig verhindert werden.

Wie geht das Jugendamt dabei vor?

Gemeinsam mit den Eltern erarbeitet der Bezirkssozialdienst ein Schutzkonzept. Dort wird geregelt, wie die Eltern ihre Kinder zukünftig schützen. Den Eltern werden umfangreiche Hilfen angeboten und, sobald die Bedingungen für die Kinder bei den Eltern wieder o.k. sind, kehren sie zurück. Erst wenn Eltern dauerhaft nicht in der Lage sind, ihre Kinder angemessen zu versorgen und zu schützen, wohnen die Kinder langfristig woanders.

Das Gespräch führte Thorben Pollmann



Werden wie die Kinder

Es gibt überraschend wenige Momente, in denen Jesus in der Heiligen Schrift wirklich als zärtlich geschildert wird. Der Jesus der Bibel hat mit dem sanften Jesus, den sich viele vorstellen, nicht viel zu tun. Vielleicht war er zärtlich, wenn er kranken Menschen die Hände auflegte. Vielleicht lag Zärtlichkeit in seiner Stimme, als er sich nach seiner Auferstehung Maria von Magdala zu erkennen gab. Mit Sicherheit war Jesus zärtlich, als er die Kinder segnete, die zu ihm liefen (u. a. Lk 18, 15-17). Lucas Cranach der Ältere hat diese Stelle aufgegriffen und zeigt Jesus inmitten von Müttern mit pummeligen Säuglingen, die Jesus zärtlich segnet. Die Jünger versuchen, die Kinder auf dem Weg zu Jesus aufzuhalten. Aus ihrer Sicht geht der Glaube wohl nur Erwachsene etwas an. Sie wollen Jesus für sich haben. Seine Predigt soll nicht unterbrochen werden. Die Menschen, die in der Lage sind, sie zu verstehen, haben für die Jünger Vorrang.

Predigten von Umkehr und Buße, vom hereinbrechenden Reich Gottes und von Gott, der die Liebe ist, übersteigen die intellektuellen Möglichkeiten von Kindern. Dennoch stellt Jesus sie den Erwachsenen als Vorbild vor Augen: „Wer das Reich Gottes

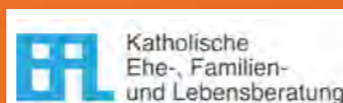
nicht so annimmt wie ein Kind, kommt nicht hinein.“ Damit fordert Jesus uns nicht auf, uns kindisch zu benehmen. Es geht auch nicht darum, dass wir unseren Verstand aufgeben. Schließlich hat Gott ihn uns geschenkt. Eher geht es um die Fähigkeit, sich beschenken zu lassen. Ein Kind, besonders im Säuglingsalter, leistet noch nichts für die Gesellschaft. Es arbeitet nicht, ist im Sinne unserer Leistungsgesellschaft nicht „produktiv“. Statt sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, wird es, wenn es Glück hat, von morgens bis abends beschenkt – mit Nahrung, mit Wärme, mit Aufmerksamkeit, vor allem mit Liebe. Es freut sich über alles, was man ihm schenkt, ohne einen Gedanken darauf zu verschwenden, dass das Geschenk erwidert werden muss oder Abhängigkeiten hervorrufen könnte. Damit bringt das Kind alles mit, was man braucht, um am Reich Gottes teilzuhaben, und kann uns darin Vorbild sein. „Werden wie die Kinder“ heißt, neu zu lernen, sich von Gott beschenken zu lassen. Denn auch wenn Gott in der Heiligen Schrift oft nicht „lieb“ ist: Er ist die Liebe. Das zu begreifen, lehren uns die Kinder.

Thorben Pollmann

Hilfsangebote in unserer Stadt

eFl – Katholische Ehe-, Familien- und Lebensberatung
Telefon: 0202/456111; E-Mail: info@efl-wuppertal.de

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, Ihnen bei persönlichen, partnerschaftlichen und familiären Problemen, Krisen und Konflikten beratend zur Seite zu stehen. Unsere Unterstützung ist offen für alle – unabhängig von Weltanschauung, Herkunft, Geschlecht, sexueller Orientierung und Konfession.
www.efl-beratung.de



Apostel

Jesus hatte eine große Anhängerschaft, seine Jünger. Aus diesen hat er, so ist es im Neuen Testament zu lesen (z.B. Lk 6,13), zwölf ausgewählt, die Apostel (griech. „Gesandte“) genannt werden. Da Jesus sein ganzes Leben lang ein gläubiger Jude war, hat er mit diesen zwölf sicher keine Kirche, also eine Institution, die außerhalb des Judentums steht, begründen wollen. Die Zahl Zwölf sollte vielmehr an die zwölf Stämme Israels erinnern. Die Apostel waren also im Sinne Jesu die Vertreter eines neuen Volkes Israel, die die Herrschaft Gottes (= das Reich Gottes) vorbereiten sollten. Jesus glaubte, dass die Ankunft des Reiches Gottes unmittelbar bevorstehe. Daher war es für ihn wichtig, dafür Vorbereitungen zu treffen. Die Apostel sollten also gleichsam die Keimzelle für ein erneuertes Judentum sein. Nach Jesu Tod und Auferstehung wurde der Begriff des Apostels erweitert. So geht aus der Apostelgeschichte und den Paulus-Briefen hervor, dass nun viele Christen in leitenden Gemeindefunktionen und solche, die besonders im Dienst der Verkündigung der christlichen Botschaft standen, Apostel genannt wurden. Zum Beispiel bezeichnet sich Paulus selbst als Apostel (Röm 1,1). In Röm 16,7 schreibt Paulus: „Grüßt Andronikus und Junia, ... sie ragen heraus unter den Aposteln.“ Hier wird nicht nur die Erweiterung des Begriffes des Apostels deutlich, sondern auch, dass offensichtlich ebenfalls Frauen zum Kreis der in den frühen christlichen Gemeinden anerkannten Apostel gehörten. Dies sollte ein Anlass sein, neu über Ämter für Frauen in der katholischen Kirche nachzudenken.

Bethlehem

Bethlehem gilt als der Geburtsort Jesu. Wir alle kennen die Geschichte aus dem Lukasevangelium, die um Herbergssuche, Stall, Engel und Hirten kreist. Aber warum gerade Bethlehem als Ort der Geburt Jesu, obwohl es doch „Jesus von Nazareth“ heißt? Versucht man, Bethlehem als tatsächlichen Geburtsort Jesu zu belegen, wird es schwierig. Die Volkszählung, die der Evangelist Lukas als Grund dafür nennt, dass Joseph und Maria sich auf den Weg nach Bethlehem machen, galt nur für die römische Provinz Judäa. Die Eltern Jesu lebten jedoch in Nazareth, also in Galiläa. Es wäre unsinnig gewesen, wenn für eine Volkszählung jeder in den Ort seiner Vorfahren hätte zurückkehren müssen. Schließlich wollten die Römer Steuern von den Menschen eintreiben und dazu war deren aktueller Wohnort wichtig. Zudem wissen wir aus einem altrömischen Text, dass die Volkszählung erst im Jahr 6 oder 7 nach Christus stattgefunden hat. Warum also verlegt der Evangelist Lukas die Geburt Jesu dann nach Bethlehem? Eine Antwort finden wir beim alttestamentlichen Propheten Micha. Bei ihm heißt es über Bethlehem: „Aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll.“ (Mi 5,1) Das Geschlecht Davids hatte in Bethlehem seinen Ursprung und deshalb erwarteten viele der zur Zeit Jesu lebenden Juden, dass der Messias daher kommen werde. Für den Evangelisten Lukas war also die Geburt Jesu in Bethlehem ein zusätzlicher Beleg für die Messianität Jesu. So ist die Aussage über den Geburtsort Jesu als theologische Aussage zu sehen, als historische Aussage ist sie höchst zweifelhaft.

Christusmonogramme

Unter einem Monogramm versteht man die Initialen eines Namens, die oft künstlerisch gestaltet sind. Solche Monogramme gibt es auch für Jesus Christus. Hier sind zunächst die Buchstaben X und P zu nennen, die übereinandergeschrieben werden. Dabei handelt es sich um die griechischen Buchstaben Chi und Rho, die im Griechischen die ersten Buchstaben des Wortes „Christos“ (lateinisch: Christus) bilden. In Christus-Darstellungen findet sich manchmal auch das Monogramm IHS. Dies steht für das lateinische „Jesus hominem salvator“ (= Jesus, der Retter der Menschen). In diese Reihe gehört auch die Abbildung eines Fisches, die schon die frühen Christen als Erkennungsmerkmal verwendet haben. Fisch heißt im Griechischen „ichthys“ und die einzelnen Buchstaben des griechischen Wortes waren eine Abkürzung für „Iesous Christos Theos Uios Soter“, auf Deutsch: Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter. So verbirgt sich im christlichen Symbol des Fisches ein kleines Glaubensbekenntnis.

Matthias Feindler

Ukrainekrieg

Bewährtes Hilfenetz für Geflüchtete

© Adobe Stock - Iryna

Wer hätte das gedacht, dass unser Projekt Aktion Neue Nachbarn in diesem Jahr so sehr gebraucht wird? Dass ehrenamtliche Hilfe für geflüchtete Menschen in unserer Stadt erneut eine solche Brisanz, solche Dringlichkeit erhält und Solidarität und Hilfsbereitschaft so nötig werden? Bereits wenige Tage nach Kriegsbeginn rufen bei unseren russisch- und ukrainischsprachigen Kolleginnen im Fachdienst für Integration und Migration des Caritasverbandes Menschen an, die sich auf den Weg aus der Ukraine nach Wuppertal machen, weil sie hier Familie haben oder Bekannte und nicht wissen, wohin sie sonst gehen sollen. Zugleich gehen täglich Hilfsangebote bei uns ein. Renate Szymczyk und ich, die Integrationsbeauftragten der Aktion Neue Nachbarn, sind über-

wältigt von so viel Engagement. Nun gilt es zu organisieren und zu sortieren: zunächst Spenden, dann Dolmetscherdienste, dann Einsatzpläne für Sprachlehrer:innen, Anpacker, helfende Hände in der Notunterkunft an der Vogelsangstraße. Auch außerhalb der Notunterkunft wird aktuell und in Zukunft noch mehr ehrenamtliche Hilfe gebraucht. Erste ukrainische Familien haben bereits eine eigene Wohnung gefunden. Nun orientieren sie sich in ihrem Stadtteil, melden die Kinder zur Schule, zum Kindergarten, zum Sportverein an. Die Erwachsenen suchen zum Teil schon den ersten Sprachkurs und auch Kontakte für Gespräche und Begleitung. Alle diese Aufgaben lassen sich mit persönlicher Hilfe leichter bewältigen.

Barbara Drewes, Integrationsbeauftragte der Aktion Neue Nachbarn Wuppertal



Monika Steffen, ehrenamtliche Sprachlehrerin der Aktion Neue Nachbarn, bietet Deutschkurse in der Notunterkunft an.



Engagierte des Projekts, hier Barbara Hülkelheim, basteln, malen und spielen mit aus der Ukraine nach Wuppertal geflüchteten Kindern.

© Annette Etges

Haben auch Sie Interesse, die Aktion Neue Nachbarn in Wuppertal zu unterstützen?

Dann informieren Sie sich gerne auf unserer Homepage: www.caritas-wsg.de, Suchbegriff „aktion-neue-nachbarn“ über aktuelle Aufgaben und Angebote im Projekt. Auch als Gruppe aus Ihrer Kirchengemeinde können Sie aktiv werden – wir beraten Sie gerne und begleiten Sie in der Organisation. Oder nehmen Sie direkt Kontakt zu uns auf: **Internationales Begegnungszentrum Hünefeldstraße 54a 42285 Wuppertal**, Renate Szymczyk Tel. 0202 2805214, E-Mail: renate.szymczyk@caritas-wsg.de, Barbara Drewes Tel. 0202 2805221, E-Mail: barbara.drewes@caritas-wsg.de





**BESTATTUNGSKULTUR
MEMORIA®**

Rufbereitschaft Tag und Nacht
Telefon 0202 - 449 07 26
Weststraße 41, 42119 Wuppertal
www.bestattungskultur-memoria.de


BERNHARD IDING


CLAUDIA STABILE

Krankenhaus St. Josef

Eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria



Wenn es schnell gehen muß: Ihre zentrale Notfallaufnahme im Kapellchen

Um den Wuppertaler Bürgern eine bestmögliche Versorgung zu bieten, wurde das Krankenhaus St. Josef zu einem modernen Akuthaus ausgebaut. Das heißt bei uns sind jetzt auch Notfall-Patienten in besten Händen. Unser chirurgisches und internistisches Versorgungsangebot haben wir zu diesem Zweck um eine Unfall- und Allgemeinchirurgie sowie eine Lungenheilkunde und Gastroenterologie für Sie erweitert. Die neue hochmoderne Zentrale Notaufnahme im Kapellchen stellt die medizinische Versorgung von akut erkrankten oder verletzten Patienten rund um die Uhr sicher.

Hilfe
rund um
die Uhr!

Weitere Infos unter www.krankenhaus-st-josef-wuppertal.de.
Besuchen Sie uns auch auf Facebook unter fb.me/StJosefWuppertal.



Schuld und Verpflichtung



Ich bin Pfarrerin meiner evangelischen Kirche, seit einigen Jahren als gewählte Superintendentin meines Kirchenkreises. Ich bin eine Frau. Ich bin verheiratet. Ich habe zwei junge erwachsene Kinder. Das Problem der sexualisierten Gewalt und des Missbrauchs

berührt mich in mehrfacher Weise und in meiner Leitungsverantwortung. Ich denke an das Grundschulprojekt „Sag Nein!“ mit meinen damals kleinen Kindern. Ich denke an die Konfirmandin, die mir hinter dicht verschlossener Tür zaghaft anvertraute, dass ihr Vater sie zu sexuellen Handlungen nötige. Ich denke an die alleinerziehende Mutter, die in meinem Beisein als Seelsorgerin mit einer schweren Psychose in die Klinik gebracht werden musste, weil ein altes Foto den lange verdrängten Missbrauch durch ihren Vater wieder in ihr hochkommen ließ. Ich denke an den kirchlichen Mitarbeiter, den wir anzeigten und dem wir kündigten, weil herauskam, dass er schutzbefohlenen Mädchen gegenüber sexuell übergriffig war. Ich denke an das Freizeitteam, das schwer damit zu kämpfen hatte, dass ein junger ehrenamtlicher Freizeitbegleiter ein Mädchen sexuell gewaltsam bedrängt hatte. Ich denke auch an den Pfarrkollegen, der sich in seiner Not selbst angezeigt hat, um aufzuklären, dass er zu Unrecht anonym des Missbrauchs bezichtigt wurde.

Sexualisierte Gewalt. Das „Thema“ rührt an Abgründe, geht an die Substanz. Es erschüttert. Es löst tiefes Unbehagen aus und zwiespältige Gefühle. Und Schmerz, Wut, Trauer, Retraumatisierung. Ich war über 27 Jahre Gemeindepfarrerin. Ich weiß, wie sehr echter Kontakt und vertrauensvolle Beziehungen ein Lebensnerv für das Gemeindeleben sind. Mit Kindern, mit Jugendlichen, mit Erwachsenen bis in das hohe Alter. Vertrauen gerade in der Seelsorge. Ich weiß auch, dass selbst kirchenferne Menschen uns bei Kinderbibelwochenenden und bei Freizeiten einen hohen Vertrauensvorschuss gegeben haben. Und das Gott sei Dank zumeist auch mit Recht. Weil sie sich darauf verlassen haben: Die Kirchenleute verantworten sich ja noch vor einem Höheren, vor Gott, vor Jesus Christus und vor dem Gebot seiner Liebe.

Umso schwerer wurden Menschen in meiner Kirche verletzt, deren Vertrauen gebrochen wurde, weil ihnen in einer Gemeinde, in einer diakonischen Einrichtung Gewalt angetan wurde und sie missbraucht wurden. Menschen wurden schwer enttäuscht, weil weggesehen wurde bei den Tätern und bei der Verzweiflung der Opfer. Da, wo sie mit Recht erhöhten Schutz erwartet haben, wurden sie schutzlos. Wo dies in meiner Kirche geschehen ist, ist es eine schwere Schuld. Da wurde Menschen die Liebe Gottes verdunkelt und die Würde verletzt, die er ihnen zuspricht. Das nennt die Bibel Sünde.

Meine Kirche ist aufgebaut als eine synodale Gemeinschaft von Gemeinden. Für diese Gemeinschaft hat die gewählte Kirchenleitung unserer Evangelischen Kirche im Rheinland 2019 ein Schuldbekenntnis ausgesprochen: „... Unter dem Dach der Kirche haben Menschen ihren Mitmenschen Gewalt angetan, sie missbraucht und in vielen Fällen so deren weiteres Leben bleibend zerstört.“ Im Sinne dieses Schuldbekenntnisses hat sich unsere kirchliche Gemeinschaft seit Jahren verpflichtet, alles zu tun, um Gewalt und Missbrauch in Gemeinden und Diakonie zu verhindern und für Prävention und Schutz zu sorgen. Dies ist jetzt auch im Kirchengesetz verankert.

Zugleich wünsche ich mir, dass unsere Gesellschaft sich selbst gegenüber ehrlich ist. Nach wie vor findet der meiste Missbrauch im familiären Umfeld statt. Kein gesellschaftlicher Bereich kann sich freisprechen. Alle miteinander stehen wir in der Verpflichtung, die Anwaltschaft für den Schutz vor sexualisierter Gewalt zu übernehmen!

Ilka Federschmidt, Superintendentin im
Ev. Kirchenkreis Wuppertal

Der Text ist gekürzt.
Der gesamte Text ist erschienen in der
Westdeutschen Zeitung Wuppertal vom 4.2.2022

www.evangelisch-wuppertal.de

© Adobe Stock - puckyillustrations

Bistum Köln in der Krise – Gemeinden vor Ort

Aktuell sieht die Lage in unserem Erzbistum nicht gut aus. Gewiss habe ich als Christ wie als Pfarrer Hoffnung und Zuversicht, was die Zukunft angeht. Diese sind im Glauben begründet, dass Christus weiter in unserer Kirche lebt und wirkt. Der Glaube täuscht aber nicht über eine realistische Feststellung hinweg: Unser Bistum steckt aktuell in einer Krise und diese ist zum Teil eine Führungskrise.

Bischof Rainer M. Kardinal Woelki kommt aus den negativen Schlagzeilen in den Medien nicht mehr heraus – angefangen von Missbrauchsprozessen und Verfahren gegen Priester unseres Bistums über hohe Kirchenaustrittszahlen bis zum eigentlich wichtigen pastoralen Zukunftsweg, der festgefahren ist und in den Gemeinden nicht gut ankommt. All diese Phänomene lenken vom eigentlichen Auftrag unserer Kirche ab, von der Seelsorge, der glaubwürdigen Verkündigung des Evangeliums und davon, im Geist des Evangeliums Jesu Christi zu handeln.

„Dabei schreit unsere Zeit mit ihren Nöten und Problemen nach dem Zeugnis des Evangeliums in Wort und Tat.“

In der Auszeit von Kardinal Woelki hat der Interimsverwalter Weihbischof Steinhäuser einen guten Job gemacht. Die Atmosphäre in den Gremien des Bistums, an denen ich teilnehmen konnte, verbesserte sich. Jetzt, nachdem unser Bischof am Aschermittwoch aus seiner Auszeit zurückgekommen ist, muss sich der erhoffte Neuanfang noch einstellen. Geändert hat sich, dass wir in den Bistumsräten offener und klarer diskutieren. Auch darin zeigt sich der Freimut, der uns nach Papst Franziskus in unserer Kirche leiten soll. In diesem Sinne melden sich an der Basis der Gemeinden die Gläubigen zu Wort, wie Sie auch in diesem Heft lesen können. Klar und konstruktiv Kritik zu äußern, ist nicht leicht. Sie ist der unbequeme Teil der Loyalität, die weder blinder Gehorsam noch Schweigen um einer falschen Harmonie willen bedeuten darf. Was eine gute Kritik- und Streitkultur angeht, sehe ich noch viel Luft

nach oben, wobei ich unsere Gemeinden und mich selbst einschließe. Dabei hilft, das glaube ich, der Heilige Geist, alles zu prüfen, eben kritisch zu betrachten, um das Gute zu suchen, es zu bewahren und zu erneuern.



Vor Ort in unseren Gemeinden erlebe ich auch, wie die Kirche konkret im Leben der Menschen hier ankommt und präsent ist und dies immer durch Menschen, die ihren Glauben im Alltag leben, so zum Beispiel an der Erzbischöflichen Tagesschule Dönberg und am St. Anna-Gymnasium mit ihren über 1.500 Schüler:innen. Seelsorge geschieht vielfältig in den Gemeinden durch viele engagierte Christ:innen – freiwillig, ehrenamtlich, bewundernswert. Vom Bischof entsandte Seelsorgerinnen und Seelsorger setzen sich für die Menschen hier in Wuppertal ein, da ist die Caritas und als neues Projekt die Begegnungsstätte und Anlaufstelle LauBe und vieles mehr. Wenn das „Erleben“ von Kirche und Bistum konkret mit Leben gefüllt ist, sei es durch die Kitas mit täglich über 340 Kindern, durch den Gottesdienst am Sonntag oder die Erstkommunion, fällt eine Kirchenbilanz anders aus. So erscheint vieles, was in Köln geschieht, gleich weiter weg und spielt nicht mehr die Hauptrolle.

Allerdings löst dieser Perspektivwechsel nicht die oben erwähnten Probleme unseres Bistums. Deshalb werden wir auf Bistumsebene weiter miteinander ringen, um Schritt für Schritt den notwendigen Neuanfang zu gestalten. In einem pfingstlichen Lied singen wir: „Da schreitet Christus durch die Zeit in seiner Kirche Pilgerkleid“. Das drückt die Zuversicht aus, in der wir in der Kirche weitergehen werden. Mit demselben Bild verbinde ich die Überzeugung, dass unsere Kirche, unser Bistum und unsere Gemeinden ihre Kleider erneuern müssen.

Pfarrer Dr. Bruno Kurth



Den Weg in die Kirche (wieder)finden

Wie und weshalb katholisch werden?

Es gibt viele Gründe, warum Erwachsene (wieder) den Weg in die römisch-katholische Kirche finden. Die KGI-Fides-Stelle Wuppertal ist hier neben den Pfarreien eine wichtige Anlaufstelle. Hier werden Menschen ab der Vollendung des 14. Lebensjahres, dem Alter des Eintritts der uneingeschränkten Religionsmündigkeit, auf dem Weg in die Kirche begleitet. Das kann durch eine Taufe, durch einen Übertritt aus einer anderen christlichen Konfession oder durch einen Wiedereintritt (der sogenannten „Wiedereingliederung“) geschehen.

Die Motive sind unterschiedlich. Wer um die Taufe bittet, hat meist schon eine Zeit reiflicher Überlegung hinter sich. Viele wurden als Kinder nicht getauft, weil die Eltern wollten, dass die Entscheidung eigenständig getroffen wird. Oft nahm man trotzdem am Religionsunterricht teil oder wurde im Glauben erzogen. Der Wunsch, endlich ganz dazuzugehören, mündet dann in die Bitte um die Taufe. Manchmal aber sind es auch die Partnerin oder der Partner, die selbst im Glauben stehen und dem ungetauften Partner den Glauben vorleben. Nicht selten ist es die Geburt eines Kindes oder ein anderes einschneidendes familiäres Ereignis, das den Impuls gibt, sich auf den Weg der Eingliederung in die Kirche zu machen.

Ähnliche Motive finden sich bei Menschen, die um den Übertritt aus einer anderen christlichen Konfession in die römisch-katholische Kirche bitten. Oft ist die familiäre Lebenspraxis schon katholisch geprägt, so dass die Konversion eine eigentlich logische Konsequenz ist. Aber auch eine innere Nähe zur römisch-katholischen Kirche oder die Sympathie mit der katholischen Liturgie können Gründe für einen Übertritt sein.

All das findet sich auch bei dem Wunsch, nach einem erfolgten Kirchenaustritt wieder in die Kirche aufgenommen zu werden. Dabei geht es immer auch um die Aufarbeitung der Gründe für einen erfolgten Kirchenaustritt. Das sind nicht selten finanzielle Gründe, die in wirtschaftlich angespannten

Situationen zum Austritt führten, um die Kirchensteuer zu sparen. Oft sind es negative persönliche Erfahrungen mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern – etwa, wenn eine Beerdigung wenig empathisch verlaufen ist oder es andere Anlässe zur Klage gab. In Zeiten wie diesen treten allerdings auch viele aus, die der Kirche eigentlich nahestehen, weil sie den Umgang mit dem Missbrauch nicht gutheißen können und es größte Schwierigkeiten gibt, sich mit einer Kirche zu identifizieren, die den Tätern mehr Schutz als den Betroffenen gewährt. Trotz solcher, nicht selten berechtigter Kritik, empfinden manche nach einer Zeit der Abstinenz, dass etwas in ihrem Leben fehlt. Vielleicht soll auch eine Taufpatenschaft übernommen werden. Oder es geht um einen Arbeitsplatz bei einem kirchlichen Arbeitgeber. Die Gründe sind sehr persönlich, die zur Bitte um eine Wiedereingliederung in die Kirche führen.

Wenn Erwachsene um die Aufnahme in die Kirche bitten, muss dazu das Einverständnis des zuständigen Bischofs eingeholt werden. Dabei ist die KGI-Fides-Stelle Wuppertal (KGI steht für „Katholische Glaubensinformation“) behilflich. Sie bereitet Menschen auf den Eintritt vor und begleitet sie auf diesem Weg, der im Fall einer Taufvorbereitung gut ein Jahr dauert, bei einer Konversion in der Regel ein bis zwei Monate und bei einem Wiedereintritt wenige Wochen. Immer geht es um eine Begleitung, die Personen, die um den Eintritt bitten, und ihre ganz konkreten Fragen und Anliegen in den Mittelpunkt stellt. Eine gute Entscheidung bedarf einer guten Begleitung. Dafür stehen die Pfarreien, bei denen all das auch erbeten werden kann, wie die KGI-Fides-Stelle Wuppertal, die ihre Arbeit subsidiär, also unterstützend zur Pfarrseelsorge, versteht.

Wenn Sie an einem Eintritt in die römisch-katholische Kirche interessiert sind – sei es durch eine Taufe, einen Übertritt oder einen Wiedereintritt – dann rufen Sie uns gerne an. Sie erreichen uns unter 0202-42969674 oder per E-Mail an info@kgi-wuppertal.de. Sollten Sie jemanden kennen, der sich mit dem Gedanken trägt, (wieder) in die Kirche einzutreten, dann dürfen Sie natürlich gerne unsere Kontaktdaten weitergeben.

Dr. Werner Kleine

Leiter der KGI-Fides-Stelle Wuppertal

Christa Neumann

Verabschiedung

„Es war sehr reich.“ So beschreibt Christa Neumann, Pastoralreferentin, ihre Zeit in St. Laurentius und später auch in Herz Jesu. Sie kam aus Bonn nach Wuppertal. In den vergangenen 14 Jahren entwickelte sie viele neue Projekte, so z. B. die Ausstellung „1000 Jahre St. Laurentius“ in Elberfeld zum 400-jährigen Stadtjubiläum 2010, die Romwallfahrt der Stadt mit 400 Gläubigen oder den „Tag des Ewigen Gebets“ mit neuem Konzept (2017-2019). Ein anderer und von ihr sehr geliebter Schwerpunkt war die Begleitung von Gruppen in der Gemeinde.

Die veränderte Ausrichtung der Gemeindecartas ist ohne Christa Neumann nicht denkbar. „Ganz vielen Menschen in großen Notlagen ist sie im Sinne des Evangeliums zur Samariterin geworden“, so Pfarrer Dr. Kurth. Sie freut sich zum Ende ihrer Tätigkeit darüber, dass die Caritas mit dem Lotsenpunkt in eine neue Form überführt wurde.

Christa Neumann betont: „Meine Arbeit war seelsorglich personenzentriert ausgerichtet.“ Der Kontakt zu vielen Menschen und Gruppen in St. Laurentius und Herz Jesu war ihr eine Herzensangelegenheit. Zusammen

mit anderen Neues entstehen lassen, Menschen verbinden, Ideen zusammenführen und weiterentwickeln.

Dr. Kurth: „Sie war hier als eine echte (Tag- und Nacht-) Arbeiterin im Weinberg des Herrn unterwegs. Ihr gilt unser großer Dank.“

Was macht sie nach ihrer Zeit in Wuppertal im Ruhestand? Bewegung und Sport werden wieder Einzug halten in ihren Alltag, vielleicht wieder Tanzen und sicher die Gartenarbeit. Und nach einer Pause von etwa einem Jahr will sie wieder, dann im Ehrenamt, in einer Gemeinde an ihrem neuen Wohnort aktiv werden.

Auf die Frage, wie ihr Einstieg in Wuppertal war, beschreibt sie: „Sonne, Heiterkeit, hunderte Menschen in Bewegung – ein wunderbarer Einstieg!“ Es war der NRW-Tag im Jahr 2008, ein Tag nach ihrem Umzug nach Wuppertal.

Christian Neyser



© Olaf Schettler



Das fiel auf

Ist Gottes Segen von menschlichen Ritualen abhängig? Ich kam ins Grübeln, als mir zwei in den letzten Monaten erschienene Artikel aus der Presse auffielen:

Im November veröffentlichte Domradio.de die Meldung, dass auch in diesem Jahr der Allerseelenablass auf den gesamten Monat November ausgeweitet werden soll. „Ablass normalerweise durch Friedhofs- oder Kirchbesuch (zwischen dem 1. und 8. November)“.

katholisch.de und andere Medien meldeten: Im Bistum Phoenix in den USA sollen Tausende Taufen ungültig sein, da der Priester statt „ich taufe dich“ gesagt habe „wir taufen dich“.

Ohne Kommentar.



© Adobe Stock - Reservoir Dots

Gabriele Wolf

Erstkommunion 2022

Die dritte Erstkommunion im Sendungsraum in der Pandemie. In diesem Jahr – nach dem Ausscheiden von Camilla Przybylski – scheinbar unmöglich zu organisieren. Dass die Vorbereitung trotzdem gelang, ist der gut organisierten und durchdachten Planung von **Daniela Löhr** und **Philipp Jeffré** zu verdanken. Diese wurden unterstützt von 27 Katechetinnen (die auch erst einmal gefunden werden mussten). Sie bereiteten an sieben Kirchorten 137 Kinder auf die Erstkommunion vor. Es mussten Gruppenstunden, Weggottesdienste, Katechetentreffen, Familienmessen und Elternabende organisiert werden.

Die Anzahl der Gruppenstunden war reduziert. Dafür fanden sogenannte Weggottesdienste in den jeweiligen Kirchen mit den Kommunionfamilien statt. Die Kommuniongruppen aus St. Maria Hilf verbrachten einen sonnigen Samstagnachmittag auf dem Zehnthof (Heiligenhaus) beim Brotbacken und Spielen und die Kinder aus St. Marien einen schönen Bibeltag.

Im April/Mai feierten wir die Erstkommunion an allen Kirchorten. Damit die Gruppen klein bleiben konnten, wurden die Kommuniongottesdienste auf mehrere Tage und insgesamt 15 Messen verteilt. Das Ganze war eine logistische und personelle Herausforderung, die aber von den Organisatoren perfekt gemeistert wurde.

Auch wenn im nächsten Jahr größere Veranstaltungen wieder möglich sein sollten, wäre zu überlegen, ob die Kommunionfeiern nicht weiterhin in kleinerem Rahmen (wie auch in den vergangenen beiden Jahren) stattfinden können. Insgesamt gab es viele positive Rückmeldungen von Seiten aller Teilnehmenden.

Gabriele Wolf



© Gabriele Wolf



Meinung

Ein Tsunami überrollt die katholische Kirche!

Ist das Bild zu dramatisch? Aus meiner Perspektive nicht. Wesentliche Werte, wofür die Kirche steht, sind missachtet worden, gerade von denen, deren Händen sie anvertraut wurden. Leider wirft diese Missachtung Schatten auf die gesamte Kirche und auf all die Laien und Kleriker, die engagiert kämpfen, um das Licht der christlichen Botschaft weiterhin sichtbar und spürbar zu erhalten. Was tun? Wir hören Begriffe wie Erschütterung und Beschämung, doch was ist die Konsequenz daraus? Kann und wird die hierarchische Struktur, die den Machtmissbrauch in all seinen Formen fördert, wirklich aufgebrochen werden? Und wenn nicht, was bedeutet das für unsere Gemeinde und deren tragende Rolle? Viele Fragen und wenig Antworten. Das führt zu einer gewissen Ohnmacht, die sich zunehmend in der Austrittswelle spiegelt. Wenn nichts zu ändern ist, wird mit den Füßen eine Änderung herbeigeführt. Und doch gibt es eine Alternative für diejenigen, die entschlossen sind, die Identität der Kirche nicht denen zu überlassen, die momentan nicht fähig sind, sie zu vertreten.

Tsunamis zerstören – es muss neu aufgebaut werden. Mutter Natur kann sehr unbarmherzig sein, die Wahrheit auch! Inwieweit sollten wir, das sogenannte „Fußvolk“, aufwachen und unsere Passivität überwinden? Kann es sein, dass wir zu oft geschwiegen und dadurch die Strukturen bestätigt haben? Kann es sein, dass wir unseren eigenen Auftrag vernachlässigt und zu selten unsere Stimme erhoben haben, wenn Unrecht geschah? Es sind gewiss berechnete Fragen, die sich jeder von uns stellen sollte, und vielleicht erkennen wir dadurch, dass wir mutiger sein müssen und sagen, was uns stört, was wir von unseren Klerikern brauchen. Hierarchien entstehen aus einer aktiven und passiven Haltung. Das Einfordern von Augenhöhe und Beteiligung und die Übernahme von Verantwortung ist unser Auftrag, ohne zu erwarten, dass sich sofort

etwas ändert: „Hoffen heißt, an etwas zu glauben und auch an die Verwirklichung von etwas zu glauben, auch wenn man weiß, dass man es nicht mehr erleben wird.“ (Erich Fromm)

Lasst uns Mut aus der Geschichte ziehen: „Wir sind das Volk“ ist ein Satz, der Menschen aktiviert und bewegt hat. „Wir sind Kirche“ könnte genau so ein Satz sein. Tragen viele Katholiken noch ein gewisses Erbe der Passivität in sich, welches eine falsch verstandene devote Haltung gegenüber „denen da oben“ förderte? Sind es nicht „die da oben“, die in ihrer Weihe versprochen haben, Jesus und der katholischen Kirche zu dienen? Menschliches Versagen ist eben menschlich, doch gerade diese Kirche, durch ihre Sakramente, zeigt uns den Weg, den wir gehen können, und der hat sehr viel mit Ehrlichkeit und Demut zu tun. Wie können manche Bischöfe das von ihren „Schafen“ einfordern und es selbst nicht leben? Immer wieder können wir Texte aus dem Neuen Testament finden, die Wege zeigen und ermutigen: „Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, auf dass er sich aller erbarme.“ (Röm 11,32) So dürfen wir alle auf Erlösung hoffen. Aber: Möge der Geist der Unterscheidung und Differenzierung uns beistehen und auf dem Weg der Erneuerung leiten.

Iris Valentin

© Adobe Stock – Revoltan



INSTRUMENTE LADACH
KLAVIERE UND PFEIFENORGELN



KLAVIER KAPUTT?

- STIMMUNGEN UND REPARATUREN
- AN- UND VERKAUF
- DAUERAUSSTELLUNG (TRINITATISKIRCHE)
- MIETKLAVIERE AB 20 EUR

WIR FREUEN UNS AUF IHREN BESUCH.
ÄRREBERGER STR. 10
42117 WUPPERTAL

TELEFON 0202.435174
EMAIL INFO@LADACH.DE
INTERNET WWW.LADACH.DE

Meinung

Es gibt viel zu tun

Kirche soll ein Ort des gegenseitigen Respektes, der Sicherheit, Geborgenheit und der gelebten Nächstenliebe für alle Menschen sein und keine Institution, die sich immer weiter verschließt, vertuscht, ausgrenzt, verletzt und nur den eigenen Machterhalt im Sinn hat. Ohne den caritativen und den klugen, den ganzen Menschen im Blick habenden Einsatz der Frauen gäbe es unsere Kirche schon nicht mehr. Sie sollten den Männern gleichgestellt und ihre Vorschläge zur Reform umgesetzt werden. Nur wenn unsere Kirchentüren für alle Menschen offenstehen, ist die Kirche wieder die Kirche, die Jesus gewollt hat, und kann begeistern! Immer noch hungern viele Menschen. Sie müssen flüchten und verlieren geliebte Menschen. Können sich da Kardinäle und Bischöfe in ihren Palästen und mit ihren hohen Gehältern wohlfühlen? Es gibt viel zu tun, damit wir in unserer Kirche das Leben und Wirken Jesu wiederfinden.

Maria Gatzemeier
Mitglied im Ortsausschuss und im Liturgiekreis St. Joseph, Elberfeld

deshalb
REFORMEN!
JETZT!



Theo Küster Malerbetrieb

Uellendahl Str. 164
42109 Wuppertal
Tel. 0202 27 555 0
www.tkm-wuppertal.de

- Wärmedämmung
- Trockenbau
- Brandschutz
- Betoninstandsetzung
- Sonnenschutz
- Bodenverlegung

Meinung

Der Missbrauchsskandal und die biblische Botschaft

Es gibt zwei Grundereignisse in der Bibel, von denen her sich die gesamte biblische Botschaft erschließt. Das eine ist der Exodus, der Auszug der Israeliten aus Ägypten. Für die Juden ist dies bis heute die Grundlage für ihren Glauben, weil sie in diesem Ereignis die Liebe Gottes zu den Menschen erfahren haben. Der Exodus zeigt: Gott will die Freiheit der Menschen. Das zweite Ereignis ist für die Christen entscheidend: Jesus Christus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung die Menschen von Sünde und Tod befreit und so den Menschen seine Liebe gezeigt.

Was bedeuten nun diese Ereignisse für den Glauben und wie hängen sie zusammen? Und: Was haben sie mit dem Missbrauchsskandal zu tun?

Zunächst zum Exodus. Nach der biblischen Überlieferung mussten die Israeliten Sklavenarbeit in Ägypten leisten. Und Gott sieht das Leid dieser Menschen: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage ... habe ich gehört. Ich kenne sein Leid.“ (Ex 3,7) „Ich habe sorgsam auf euch geachtet und habe gesehen ..., was man euch antut.“ (Ex 3,16). Bevor die Menschen frei sein können, muss zuerst einmal ihr Leid gesehen werden. Genau dies hat – das zeigt der Missbrauchsskandal in der Kirche – vonseiten vieler Bischöfe, einschließlich des ehemaligen Papstes Benedikt XVI., nicht stattgefunden. Um Priester zu schützen und/oder dem Ansehen der Kirche nicht zu schaden, wurde weggeschaut. Das Leid der Missbrauchsoffer wurde nicht gesehen, ihr Leid nicht ernst genommen. Das steht im Widerspruch zur biblischen Botschaft. Gott will, dass die Menschen aus dem Leid zur Freiheit geführt werden.



Die Bischöfe, die Missbrauchsfälle (also sexuelle Verbrechen!) vertuscht haben, haben die Opfer im Leid belassen. Viele der Opfer sind bis heute traumatisiert und können sich nicht von dem befreien, was sie erlebt haben.

In Tod und Auferstehung Jesu wird die Botschaft der Freiheit, die im Exodus begründet wird, weitergeführt. Auch Jesus hat die Menschen aus einer Knechtschaft befreit – aus der Knechtschaft von Sünde und Tod. Dies war nur möglich, weil Jesus in seinem Leben ganz und gar auf Gott vertraut und nach seinem Willen gelebt hat. Seine Liebe zu Gott und den Menschen war so groß, dass sie mit der Liebe Gottes gleichsam verschmolzen ist. Eine grenzenlose Liebe, die sogar den Tod nicht scheut und ihn letztlich überwindet. Eine solch grenzenlose Liebe hat auch die Macht, die Sündhaftigkeit des Menschen zu überwinden. Oder wie es der Apostel Paulus ausdrückt: „Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, welche in Christus Jesus ist.“ (Röm 8,38f).

Die Eucharistiefeier ist der Ort, an dem dieser Liebe gedacht, an dem sie (im wahrsten Sinne des Wortes) verinnerlicht werden soll. So wie Jesus Christus ganz für die Menschen da war – sich geopfert hat – so soll auch die Eucharistiefeier den Menschen dazu führen, sich ganz in den Dienst an den Mitmenschen zu stellen. Um wie viel mehr gilt das für die Priester, die das Privileg haben, die Eucharistiefeier stellvertretend für die Gläubigen vollziehen zu

dürfen! Wo war etwas von dieser Liebe zu spüren, als Kirchenoberer sexuelle Verbrechen vertuscht haben? Haben sie verstanden, dass die Eucharistie kein äußerlicher Ritus ist, sondern ein Akt der Liebe Gottes zu den Menschen, der im Alltag gelebt werden soll? Es geht hier nicht darum, einzelne Würdenträger der Kirche an den Pranger zu stellen – jeder macht Fehler und bedarf der Barmherzigkeit Gottes. Aber statt auf die leidenden Menschen zu sehen, haben viele Amtsträger nur an das Ansehen der Kirche gedacht und haben es gerade dadurch geschädigt. Statt Verantwortung für ihre Vertuschungen zu übernehmen, ziehen sie sich auf das zurück, was ihnen rechtlich nachgewiesen werden kann.

Die Konsequenz, die sich jetzt ergeben sollte, findet sich im Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner (Lk 18,9-14). Dort sagt Jesus, dass dem Zöllner, der seine Schuld bekennt, vergeben wird. Dem Pharisäer, der nicht zu seiner Schuld steht, wird nicht vergeben.

Liebe Bischöfe und sonstige Verantwortliche in unserer Kirche, die ihr zur Vertuschung von sexuellen Verbrechen beigetragen habt, seid glaubwürdig und rettet die Kirche, indem ihr Verantwortung übernehmt, eure Schuld bekennt (egal, ob sie euch rechtlich nachzuweisen ist oder nicht) und die notwendigen Konsequenzen daraus zieht! Das kann auch ein ehrlich gemeinter Rücktritt sein – und nicht ein halbherziges Rücktrittsangebot, wie unser Erzbischof es dem Papst gemacht hat. Denn: Ich liebe diese Kirche und will sie nicht verlieren!

Matthias Feindler

© Adobe Stock - leikets


Bevor Sie etwas verkaufen, fragen Sie erst mal uns!
Ankauf von Silber, Bronzen, Bildern und Antiquitäten.

Stosberg-Antik

Tel.: 02 02 - 974 35 30
Tel.: 02 02 - 30 31 26
Mobil: 01 70 - 675 82 02

Sonnborner Str. 32 • 42327 Wuppertal

Öffnungszeiten:
Dienstag bis Freitag 11-18 Uhr
Samstag nach Vereinbarung



Glas- u. Fensterbau Willi Krüger
MEISTERBETRIEB

Fenster · Türen
Tore · Glas · Rolläden

Glasbau Krüger e. K.
Mainstr. 10
42117 Wuppertal
Fon: 02 02 / 42 03 03
Fax: 02 02 / 42 70 77
GlasbauKrueger@t-online.de
www.glasbaukrueger.de





S.KLEIN SK

MÖBELTRANSPORTE • NAH + FERN

UMZUG • LAGERUNG

WUPPERTAL • TEL. 02 02 / 31 63 73
www.umzuege-stefanklein.de

Für eine Kirche ohne Angst

Glaube und sexuelle Identität

„Es wurde viel über uns gesprochen. Nun sprechen wir selbst.“ Im Januar wandten sich 125 queere Menschen unter dem Hashtag #outinchurch an die Öffentlichkeit, allesamt potenzielle, aktive oder ehemalige Mitarbeitende der katholischen Kirche. Sie wenden sich nicht nur gegen das katholische Arbeitsrecht, nach dem ein offenes Leben entsprechend der eigenen sexuellen Orientierung und der geschlechtlichen Identität als Loyalitätsverstoß oder Kündigungsgrund gewertet werden kann. Vielmehr fordern sie: „Eine Kirche, die sich auf Jesus und seine Botschaft beruft, muss jeder Form von Diskriminierung entschieden entgegenzutreten und eine Kultur der Diversität fördern.“

In diesem Sinne flattern etwa seit Ostern 2021 Regenbogenflaggen neben der Laurentiuskirche – ein Zeichen der Solidarität und Offenheit für alle Menschen, das viel Zustimmung fand, aber auch auf Unverständnis stieß und einige wenige Menschen sogar veranlasste, der Gemeinde den Rücken zu kehren.

Auf der Frühjahrsvollversammlung der katholischen deutschen Bischöfe im März übergab #outinchurch eine Petition mit über 110.000 Unterschriften an den Vorsitzenden Georg Bätzing. Unterschrieben hat unter anderem Laura (Name geändert), die ihre Kindheit und Jugend in unserem Sendungsraum verbrachte und sich ehrenamtlich als Leiterin und Katechetin engagierte.

„Liebe ist Liebe“

Als Jugendliche hatte ich Beziehungen zu Jungs. Das war aber alles nicht das Richtige – bis hin zu einer Trennung, die derart eskalierte, dass ich meinen Expartner anzeigen musste. Das saß mir lange in den Knochen und ich habe das Thema „Beziehungen“ erst einmal ad acta gelegt.

Während meines dualen Studiums fiel mir am Arbeitsplatz eine Kollegin auf. Auf einer Party sind wir uns sehr nah gekommen. Das hat mich verwirrt und ich

brauchte Zeit, das Erlebnis zu verarbeiten. Damals begleitete ich als Katechetin eine Gruppe von Jugendlichen auf die Firmung vor. Zwei Tage später begeg-

nete ich unserer Gemeindeferentin und sagte ihr, dass ich eine Frau geküsst habe. Ich musste es einfach loswerden und sie war die Erste, die davon erfuhr. Ihre Reaktion: „Das ist ja schön.“ Ich fühlte mich angenommen und sie blieb eine wichtige Begleiterin für mich.

Wir einigten uns darauf, dass das Thema in der Katechese keine Rolle spielen sollte. Im Laufe der Zeit outete ich mich bei den anderen Katechet:innen und im Freundeskreis. Von vornherein war ich zuversichtlich, weil man mich in der Kirche kannte. Wir hatten ein familiäres, gutes Miteinander und ich wusste, dass es die Leute in der Gemeinde gut mit mir meinen. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich mich in irgendeiner Art und Weise verändert hätte. Meine Verliebtheit war nicht anders als in den heterosexuellen Beziehungen zuvor und ich merkte, dass dieser Mensch mir guttat.

Diese Zeit liegt jetzt etwa zehn Jahre zurück. Damals war Homosexualität in katholischen Kreisen noch ein ziemliches Tabuthema oder von falschen Vorurteilen und Ängsten geprägt. Manch eine Freundin fragte zum Beispiel, ob ich schon mal etwas von ihr gewollt hätte und ob das unsere Freundschaft beeinflussen würde. Die Beziehung dauerte etwa zehn Monate. Letztlich passten wir einfach nicht zusammen, auch weil meine Freundin die Kirche sehr ablehnte, während mir mein Glaube weiterhin wichtig blieb. Allerdings weiß ich: Damals war es genau richtig so.

Nun lebe ich schon eine Weile glücklich mit meinem Partner zusammen, aber das Thema geht mir noch immer nah. Ich verstehe einfach die Differenzierung nicht. Liebe ist Liebe. Alle Paare, die es ernst miteinander meinen, sollten gesegnet werden, wenn sie es sich wünschen – unabhängig von geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung. Gut, dass es heute Bücher gibt wie „Raffi und sein pinkes Tutu“ von Riccardo Simonetti. Mädchen und Jungen müssen nicht mehr mit den starren Geschlechterrollen aufwachsen, die meine Kindheit noch prägten. Dafür sorgt jetzt sogar die „Maus“.

Laura, 31

Aufgeschrieben von Astrid Schau



Infos zur Kampagne www.outinchurch.de

© Adobe Stock - stockphoto-graf

Botschafter

auf verlorenem Posten?

Ich bin zwar freiwillig und gerne Priester, aber ausgesucht habe ich es mir eigentlich nicht. Vielmehr hatte ich als 14-Jähriger ein besonderes Erlebnis: In der Osternacht spürte ich auf dem Nachhauseweg, dass jemand neben mir geht. Ich glaube: Es war Jesus. Er sagte zu mir: „Ich will, dass du Priester wirst.“

Klingt schräg, war es auch. Deshalb erzählte ich erstmal niemandem davon, bewegte das Ereignis in meinem Herzen, zweifelte aber nie daran. Als Jugendlicher unterschied sich mein Leben nicht von dem der anderen. Ich verliebte mich und hatte Freundinnen. Mit keiner verband mich allerdings ein so tiefes Gefühl, dass es meine Entscheidung, Priester zu werden, infrage stellte.

Wenn ich heute darüber nachdenke, fällt mir auf, dass Sex im Priesterseminar kaum thematisiert wurde, und wenn, allenfalls als Problem. Eine Auseinandersetzung mit kirchlicher Sexualmoral, etwa abgeleitet aus der von Papst Johannes Paul II. entwickelten „Theologie des Leibes“, hätte mir damals geholfen. Sie besagt im Kern, dass Sex die höchste, heiligste und schönste Form ist, einem Menschen zu sagen, dass man ihn liebt. In der intimen Begegnung versprechen sich Paare, sich für immer zu lieben, einander treu und offen für Kinder zu sein.

Allerdings gilt das nach katholischer Lesart nur für heterosexuelle verheiratete Paare, was in unserer Gesellschaft schwer vermittelbar ist. Mich als Priester stellt das vor ein Dilemma. Ich kann die Lehre der Kirche nachvollziehen und halte sie für biblisch sowie theologisch gut begründet. Gleichzeitig habe ich die schwulen und lesbischen Menschen in meinem Umfeld selbstverständlich genauso lieb wie die anderen. Ich erlebe, wie die Lehre der Kirche sie verletzt, und kann mir nicht vorstellen, dass das richtig ist. Und ich erlebe: Im Gespräch mit vielen Menschen ergibt sich eine Distanz, die aus meiner Sicht nicht sein müsste. Meine gesamte Existenz wird an einem Thema gemessen, das in meinem Leben nicht die zentrale Rolle spielt: Vor meiner Priesterweihe habe ich mir viel mehr Gedanken über den Gehorsam als über den Zölibat gemacht.

Manchmal habe ich das Gefühl, mit der Botschaft Jesu Christi, etwa den sozialen Aspekten des Evangeliums, kaum noch durchdringen zu können. Gott will, dass wir kritisch denken und uns für eine Gesellschaft einsetzen, die uns allen, seinen Ebenbildern, würdig ist. Wie kann uns das gelingen, wenn die Kirche mit Missbrauchstätern in ihren Reihen, systematischer Vertuschung und vielen Menschen, die wegschauten, ihre Glaubwürdigkeit verspielt?

Pfarrvikar Thorben Pollmann, 34

Aufgeschrieben von Astrid Schau

© Adobe Stock - Marc

BESTATTUNGEN

PAUL HORN

Inh.: Ralph Sondermann

„Man sollte die Dinge so nehmen,
wie sie kommen. Aber man sollte
dafür sorgen, dass die Dinge so kommen,
wie man sie nehmen möchte!“

(Curt Goetz)

Filiale
(ehemals Bestattungen Vogt)
Gertrudenstraße 19 · 42105 Wuppertal
Telefon: 02 02 / 74 70 139

Stammhaus
Elsternstraße 8 · 42281 Wuppertal
Telefon: 02 02 / 500 631

Ihre Hilfe im Trauerfall
Tag und Nacht

Vorsorge
eine Sorge weniger

Mobil 0172 2158400 · e-mail: horn.bestattungen@t-online.de.



ERD- FEUER- UND
SEE-BESTATTUNGEN



VORSORGE
STERBEGELDVERSICHERUNG



Deutsche Beerdigungswerke
Tradition. Jetzt gewirkt.



Als Jugendleiterin habe ich die Verantwortung, auf das Kindeswohl zu achten. Daher sehe ich uns in einer wichtigen Schlüsselposition, um aktiv und präventiv diese Missstände frühzeitig zu erkennen, diese richtig zu melden oder gar vorbeugen zu können. Durch engagierte Jugendliche kann ein Zeichen gegen die Vertuschung von Missbrauch gesetzt werden. Das ist elementar für ein stabiles Kirchenklima.

Chiara, 17

Ich finde das Aufhängen von Flaggen sehr gut. Allerdings fände ich es viel besser, wenn die Kirche als Ganzes sich mehr für queere Menschen interessierte.

männlicher Messdiener,
15 Jahre

Neben Schattenseiten in der Kirche, wie es die Missbrauchsvertuschung ist, gibt es auch viel Schönes. Die Gemeinde ist für mich ein schöner Ort, an dem es Personen gibt, die ähnlich denken. Die Gemeinde ist für mich ein Ort, an dem ich mich Gott nahe fühle. Ich mag es, mich in der Kirche einzubringen, da ich dabei in mich gehen kann, gleichzeitig aber auch etwas Gutes tun kann.

Victoria, 21

Was meint ihr dazu?

Das Thema „Schutzraum Kirche“ bewegt auch die jungen Menschen in unserer Gemeinde. Sie stellten sich die Frage, warum sie sich weiterhin in der Kirche engagieren, obwohl es Missbrauch und Vertuschung in der Kirche gab und gibt. Und ist der Schutzraum Kirche nicht für alle da? Wie kann ein offenes Kirchenklima für Menschen der LGBTQ-Szene geschaffen werden? Reicht dafür das Aufstellen einer Flagge oder müssen wir mehr für die breite Akzeptanz tun?

Ich bin in der Kirche aktiv, weil ich zusammen mit meinem Freund Spaß daran habe und keine Angst vor Missbrauch.

Tim, 14

Angenommen, willkommen, einbezogen, gesehen und geliebt sollte jeder Mensch der Gemeinde unabhängig von seiner Sexualität sein. Da müssten wir uns als Gemeinde fragen, wie wir dies konkret für alle Gemeindemitglieder umsetzen können. Taten sind gefragt, keine Fahnen.

Christiane, 30

Noch mehr Meinungen:



Eine Flagge aufzustellen, wird bei weitem nicht reichen, um die Akzeptanz der LGBTQ-Szene zu präsentieren. Vielmehr müssen wir lernen, die unterschiedlichen Beziehungsformen zu respektieren, indem wir Vorurteilen entgegenreten. In den Erzbistümern und in der Gesellschaft sind schon wichtige Schritte umgesetzt worden: So können beispielsweise gleichgeschlechtliche Personen heiraten, auch der CSD hat sich etabliert. Wir könnten außerdem innerhalb der Kirchen Interesse für andere zeigen oder Aktivitäten einführen, um das Kirchenklima zu verbessern.

18-jähriger Jugendlicher

Die Frage ist doch: Muss sich die Kirche für etwas öffnen, das nicht dem Willen Gottes entspricht? Die Heilige Schrift und die Lehre der Kirche gibt den Anliegen von LGBTQ eine eindeutige Antwort. Es muss immer geprüft werden, ob der Zeitgeist mit dem Geist Gottes übereinstimmt, und dann ist es nicht an uns, über Gut oder Böse entscheiden zu wollen, sondern uns den Geboten Gottes demütig zu fügen.

Was aber in jedem Fall sein sollte, ist, dass wir Menschen egal welcher sexuellen Ausrichtung, mit Liebe und Respekt begegnen. Und das funktioniert auch, wenn ich die Lebensweise für nicht richtig halte.

Mitglied aus dem Nightfever Team

Ich bin bei den Messdienern, weil ich es wichtig finde, trotz des Missbrauchs der Gemeinde und der Kirche Beistand zu leisten. Und Messdiener zu sein, finde ich einen tollen Job in der Kirche.

Victoria, 13

Getauft

Herz Jesu

St. Laurentius

Getraut

Herz Jesu

St. Laurentius:

Beerdigt

Herz Jesu

St. Laurentius

Die pfarramtlichen Informationen zu Taufen, Trauungen und Beerdigungen stehen aus datenschutzrechtlichen Gründen nur noch in der Druckausgabe der Zeitschrift.



© Adobe Stock - Michaela Steininger



Unsere Kirchen im Pfarrgebiet Herz Jesu

Herz Jesu
Nordstadt
Ludwigstr. 56
42105 Wuppertal



Christ König
Katernberg
Nevigeser Str. 302
42113 Wuppertal



St. Michael
Uellendahl
Leipziger Str. 41
42109 Wuppertal



St. Maria Hilf
Dönberg
Höhenstr. 58
42111 Wuppertal



St. Johannes Ev.
Ob. Uellendahl
Am Deckershäuschen 94
42111 Wuppertal



Pfarrbüro Kath. Kirchengemeinde Herz Jesu
Ludwigstr. 56b
42105 Wuppertal

Mo - Fr: 09 - 12.30 Uhr
Mo, Di, Do: 14 - 17 Uhr

Tel. 0202 - 698 100
pfarramt@herz-jesu-wuppertal.de
bergundtal@herz-jesu-wuppertal.org
www.herz-jesu-wuppertal.de

ADRESSEN + KONTAKTE

Unsere Kirchen im Pfarrgebiet St. Laurentius

St. Laurentius
Laurentiusplatz
Friedrich-Ebert-Straße
42103 Wuppertal



St. Joseph
Am Nützenberg
Vogelsaue/ Ecke
Nützenberger Straße
42115 Wuppertal



St. Marien
An der Hardt
Wortmannstraße/
Ecke Hardtstraße
42107 Wuppertal



St. Suitbertus
Elberfeld-Süd
Kölner Straße/
Ecke Chlodwigstraße
42119 Wuppertal



Pfarrbüro Kath. Kirchengemeinde St. Laurentius
Friedrich-Ebert-Straße 22
42103 Wuppertal

Mo - Fr: 09 - 13 Uhr
Di: 14 - 17 Uhr
Do: 14 - 19 Uhr

Tel. 0202 - 3713 3-0
pfarrbuero@laurentius-wuppertal.de
bergundtal@laurentius-wuppertal.de
www.laurentius-wuppertal.de

© Simone Dörfling

Folgendes Unternehmen hat uns bei der Herstellung dieser Zeitung mit einer Spende unterstützt:

Rocho-Architekten
Dipl.-Ing. A. Rocho BDA

von der Tann Str. 42 | 42115 Wuppertal
Tel. 0202 / 37138-0 | Fax 0202 / 37138-38



noltedach | de

Dächer, Fassaden und mehr...

0202 300041

Peter Nolte | eMail@noltedach.de
Wiesenstraße 115 - 121 | 42105 Wuppertal

Zeiner
Elektro

Bessere Leistung ... Persönlicher Service

Emil Zeiner GmbH
Spichernstraße 20A, 42103 Wuppertal
Telefon (0202) 306274
info@elektro-zeiner.de

K



Das schönste Denkmal,
das ein Mensch
bekommen kann,
steht in den Herzen
der Mitmenschen.

Albert Schweitzer

Bestattungen Kipp

Inh. Bastian Eydorf

Nevigener Straße 86
42113 Wuppertal

Tel. 0202 / 72 09 63

www.bestattungen-kipp.de
info@bestattungen-kipp.de

Wir sind für Sie da.
Jederzeit.



Wir
sind hier.

Verlässlich für die Zukunft. Seit 200 Jahren.

Bewegung, Leben, Umwelt: Wir setzen uns aktiv für den Zusammenhalt, die Gemeinschaft und die Entwicklung von Wuppertal ein – zu unserem Jubiläum sind wir uns dieser Verantwortung besonders bewusst.

Weil's um mehr als Geld geht.

sparkasse-wuppertal.de/200-jahre

200 Jahre

Stadtsparkasse Wuppertal